

Liebe Leserin, lieber Leser,

am Ewigkeitssonntag hörten wir den letzten Teil bei Jesaja vom Lied von der neuen Welt Gottes. Heute mitten im Advent hören wir den vorderen Teil dieses Liedes. Dazu ein Zitat von verfolgten Juden im Getto: „Ich glaube an die Sonne, auch wenn sie nicht scheint. Ich glaube an die Liebe, auch wenn ich sie nicht spüre. Ich glaube an Gott, auch wenn ich ihn nicht sehe.“

Genauso klagen und vertrauen die Beter Israels in unserem Bibeltext. Was immer die Zukunft bringt: „Gott ist unser Vater im Himmel.“

Auch Jesus hat es uns als seinen Jüngerinnen und Jüngern eingeprägt: „Euer Vater im Himmel weiß, was ihr braucht, ehe ihr ihn bittet. Darum sprecht: Unser Vater im Himmel ...!“ Gott hat das Schreien der Elenden gehört. Gott wurde Mensch. In aller Schwachheit war er unter uns. Jesus heilte. Er lehrte von der Liebe Gottes. Er rief zurück an das Herz Gottes. Er opferte sein Leben und befreite von aller teuflischen Macht.

Weihnachten ist der Start, die Wiederkunft Jesu und die Vollendung der Welt ist das Ziel!

Maranatha - komm, Herr Jesus!

Lektor Franz Scheuchl (0699 818 377 18)

Predigttext: Jes. 63,15 - 64,3 (BasisBibel)

¹⁵Schau doch vom Himmel herab, wo du in Heiligkeit und Pracht wohnst! Wo sind deine brennende Liebe und deine Macht? Dein großes Mitgefühl und deine Barmherzigkeit – wir merken nichts davon.¹⁶Du bist doch unser Vater! Abraham weiß nichts von uns und Israel kennt uns nicht. Du, Herr, bist unser Vater, »unser Befreier« – das ist von jeher dein Name.¹⁷Warum lässt du uns in die Irre gehen, sodass wir deinen Weg verlassen, HERR? Warum machst du unser Herz so hart, dass wir keine Ehrfurcht mehr vor dir haben? Wende dich uns wieder zu! Wir sind doch deine Knechte, wir sind die Stämme, die für immer dir gehören.¹⁸Für kurze Zeit wurde dein heiliges Volk vertrieben, unsere Feinde traten dein Heiligtum mit Füßen.¹⁹Es geht uns, als wärst du nie unser Herrscher gewesen. Es ist, als wären wir nicht nach deinem Namen benannt. Reiß doch den Himmel auf und komm herab, sodass die Berge vor dir beben!

64¹Komm wie ein Feuer, das trockene Zweige in Brand setzt und Wasser zum Kochen bringt! Zeig deinen Feinden, wer du bist. Völker sollen vor dir zittern.²Denn du vollbringst furchtbare Taten, die all unsere Erwartungen übertreffen. Komm doch herab, sodass die Berge vor dir beben!³Noch nie hat man so etwas vernommen, noch nie hat jemand davon gehört. Kein Auge hat jemals einen Gott wie dich gesehen: Du allein tust denen Gutes, die auf dich hoffen.

Liebe Gemeinde!

In welcher Not müssen Menschen sein, die so reden! Sie haben alles verloren und darum nichts mehr zu verlieren. Sie können nur noch gewinnen. Das Volk Gottes will unbedingt das wiedergewinnen, was es verloren hat: die Gemeinschaft mit seinem Gott. Israel ringt um Gottes Advent: dass Gott aus seiner Verborgenheit austritt und sein

Schweigen bricht.

Das Volk Gottes erlebt dunkle Zeiten. Der Tempel von Jerusalem wurde von babylonischen Soldaten zerstört. Die Menschen wurden gedemütigt und in die Fremde verschleppt. An den Bächen Babylons sitzen sie und weinen. Schlimmer noch als die Zerstörung des Tempels und die babylonische Gefangenschaft ist für sie die Verborgenheit Gottes. Sie fragen: Warum hältst du dich verborgen? Sie klagen: Warum bist du so hart?

Auch wir erleben schwierige Zeiten. Die Klagen werden mehr. Gerade im 4. Lockdown jetzt vor Weihnachten wird das sehr bewusst. Angesichts der Schwierigkeiten, die sich vor uns auftürmen, fragen wir, ob die Kirche Zukunft hat. Wir sind gefangen in einem oft starren System volkkirchlicher Traditionen und Erwartungen. Gefangen in Säkularismus und postmoderner Beliebigkeit. Die Gemeinde in der Sendung Jesu: Missionarische Ausstrahlung, missionarische Beweglichkeit, missionarische Erfolge sind fast nicht mehr sichtbar. Es ist eine besondere babylonische Gefangenschaft der Kirche in unserem Land. Haben wir sie schon erkannt? Ist sie uns eine geistliche Not? Lässt sie uns zu Gott schreien: Wo sind deine brennende Liebe und deine Macht? Wir erleben Lebenskrisen als tiefe Glaubenskrisen. Zwei Jahre Pandemie erzwingen die Frage: Will Gott nichts von uns wissen?

Die weltweite Corona-Katastrophe mit Millionen von Todesopfern und vielfach mehr Betroffenen, zeigt sie nicht, dass der Himmel verschlossen ist? So fragen viele und zweifeln an ihren Glauben. Darum mein erster Punkt:

1. Nicht vaterlos in dieser Welt

Unser Ankerplatz für alles Warten und Hoffen auf bessere Zeiten, Verwandlung und Erneuerung von katastrophalen Situationen ist und bleibt der - von dem der Apostel Paulus schreibt - dass von ihm *alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden ihren Namen hat*. Gott ist nicht namenlos, Gott ist nicht geschichtslos, Gott ist nicht gesichtslos. Von ihm wird zu Recht gesagt und durch die Erinnerung an sein Wirken bestätigt: *Du, Herr, bist unser Vater, »unser Befreier« – das ist von jeher dein Name*. Das aber meint mehr als: Er ist da! Vielmehr: Er ist für **uns** da - unser Vater im Himmel - unser Erlöser seit eh und je. Wenn das aber so ist, dann darf es bei uns nicht bei der Einbahnstraße dankbarer Rückschau auf die großen Taten Gottes von alters her bleiben. Von dem, was früher war, kann man zwar die Größe des göttlichen Tuns erahnen, aber im Heute nicht leben. Und auch die Einbahnstraße in die andere Richtung ist da auch nicht hilfreich: das Spekulieren über die göttlichen Geheimnisse der letzten Zukunft und des letzten Advents, also der Wiederkunft Jesu Christi. Die Kirche Jesu Christi - eingebettet in die gegenwärtige Menschheit, lebt nämlich zwischen den beiden großen Adventen, zwischen Weihnachten und der Parusie. Sie braucht in dieser Zwischenzeit die vielen kleinen Advente Gottes, wie sie sein Volk auch zwischen dem Bundesschluss am Sinai und dem Kommen des Messias und des Heiligen Geistes gebraucht hat, wovon das prophetische Klage- und Erwartungslied – also unser Predigttext - eindrucksvoll Zeugnis ablegt. Dieses Lied mit der gleichen Sehnsucht, der gleichen Inbrunst, dem gleichen Verlangen nachzusingen, mitzusingen - das ist es, was den heutigen zweiten Adventsonntag erfüllen und entflammen sollte. Also dies: O Heiland, reiß die Himmel auf, ...!

2. O Heiland, reiß die Himmel auf ...!

Ach, dass du den Himmel zerrissest und führst herab ...! Also: Dass du ganz nahe

wärst mit deinem Geist und deinen Gaben. Dass du uns dazu verhelfen würdest, mitten in unserer Welt und Zeit aus erster Hand zu leben. Dass der Graben der Geschichte zwischen dem göttlichen Handeln damals und unserem heute sich schließe - durch Gottes Tun und Nähe.

Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab ...! Also, dass wir zu unseren Erfahrungen kämen mit dem, was Gottes Wort über Gottes Wesen berichtet. Von ihm, von dem uns gesagt ist, er ist derselbe gestern und heute und in alle Ewigkeit. Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab ...! Also: Dass wir unsere persönliche Erfüllung von Gottes Verheißungen aufnehmen, also lebendige Zeugen seiner Treue werden in allen Dingen. Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab ...! Wo dieser adventliche Schrei aus ganzem, tiefem Herzen aufbricht und Gottes JA findet da hat das Folgen, und gewaltige Wirkungen. Da ist von verzehrendem Feuer die Rede, das Gottes Kommen begleitet. Und von Furcht und Schrecken, wenn er uns nahe kommt, der Heilige Gott seinen schuldigen Geschöpfen. Das gehört immer dazu: Wer um Gottes Advent bittet, dem wird nicht nur Trost, Hilfe und Verheißung zukommen, denn er bekommt es ja mit Gott selbst zu tun, mit dem, der als Vater und Erlöser zugleich der heilige Gott ist, ein verzehrendes Feuer, das alles Unreine verbrennt, der Licht ausstrahlt, das nicht nur das Dunkel erhellt, sondern das Dunkle auch erkennbar macht und keine Grauzonen zulässt.

Weil das so ist, singt die Gemeinde im Advent nicht nur: O Heiland, reiße die Himmel auf, sondern eben auch: Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestellt ... und Wie soll ich dich empfangen und wie begegne ich dir ...!

3. Komm, o mein Heiland Jesu Christ ...

Damit rühren wir aber an den kritischen Punkt adventlichen Rufens um adventliches Leben in adventlicher Zeit. Wollen wir nur den, der - all unsere Not zum End er bringt - oder, **dass Gott uns so, wie er ist** wirklich nahe kommt und unser Leben ganz in seine Hände nimmt und nach seinem Wollen verwandelt? Wenn wir richtig gehört, richtig mitgesungen, richtig mitgerufen und gebetet haben, dann haben wir heute Morgen unsere Herzen und Sinne weniger auf Gottes Gaben und Hilfen, sondern vor allem auf ihn selbst und unsere Gemeinschaft mit ihm gerichtet. Alles, aber auch alles wäre wirklich gut, wenn nun unser Gott und Herr auf unser betendes Singen und singendes Beten – ganz nach dem letzten Vers vom ersten Lied in unserem Gesangsbuch:

Komm, o mein Heiland Jesu Christ,
mein's Herzen Tür dir offen ist.

Ach zieh mit deiner Gnade ein,
dein Freundlichkeit auch uns erschein.

Dein Heil'ger Geist uns führ' und leit'
den Weg zur ew'gen Seligkeit.

Ja, wenn er uns auf seine geheimnisvolle Weise gewiss machen würde: Sieh doch, ich bin da. Ich bin dir nahe. Ich habe dich lieb!

Mir und dir bleibt dann nur eins, eben das: Dem Namen dein, o Herr, sei ewig Preis und Ehr! – Amen!

Es lohnt sich, folgende Geschichte zu lesen:

Echter Trost kommt aus dem Gebet und der Hinwendung zu Gott – das hat auch der Pfarrer und Kirchenlieddichter Kaspar Friedrich Nachtenhöfer erfahren. Hier seine

Geschichte:

Seit er geboren wurde, hatte er nur Krieg erlebt. Der 30-jährige Krieg hatte Europa in eine Wüste verwandelt. Als Pfarrer verbreitete er in diesen schweren Jahren die Botschaft vom Glauben, der Liebe und der Hoffnung. Wie froh war er, dass seine liebe Frau ihm dabei half. Mit seiner Frau im Rücken und den beiden Kindern an der Seite setzte er sich ganz für die Sache des Herrn ein. Dann aber musste er unversehens an die Totenbahre treten. Bei der Geburt des dritten Kindes war seine Frau jäh verstorben. Das Neugeborene mit ihr. Mit einem Mal stand er allein da mit den beiden Kindern im Pfarrhaus. Wie sollte es weitergehen?

Seine Gemeinde sorgte für ihn. Noch einmal wurde ihm eine Frau geschenkt. Ja, sie war ein Geschenk für ihn, sieben Jahre lang. Dann starb auch seine zweite Frau. Wieder stand er am Grab. Verzweifelt und zweifelnd an Gottes Güte. Wie gelähmt verrichtete der Pfarrer seinen Dienst. Mit Stöhnen dachte er an die Advents- und Weihnachtspredigten, die vor ihm lagen. Wie sollte er die Botschaft von der Liebe Gottes weitersagen?

Weihnachten kam. Und da geschah es. In der Nacht vor Heiligabend des Jahres 1664 geschah, was kein Mensch erklären kann, was niemand machen kann und was nur die wissen, denen es genauso ergangen ist. In dieser Nacht machte die Botschaft von Weihnachten. „Euch ist heute der Heiland geboren,“ aus dem verzagten, müden und wankenden Pfarrer einen neuen Menschen. Und was es heißt, dass Gott kommt und sich zu uns Menschen herunterbeugt, leuchtete mit einem Mal in ihm auf. Im Gottesdienst dann spürten die Besucher, dass mit ihrem Pfarrer etwas passiert war. Es brannte eine Glut in ihm. Ein Licht, das er nicht selber angezündet hatte, sondern ein anderer leuchtete aus ihm heraus. In jener Weihnachtszeit entstand dann auch das Lied, das wir heute noch in unserem Gesangbuch haben: „Das ist die Nacht, da mir erschienen des großen Gottes Freundlichkeit“.